

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich weni g e n s zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmeckel in g“ und m i n d e s t e n s eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt in Wien, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Peter der Große in Paris im Jahr 1717.

(Aus Lemontey's Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts.)

Peter I. wurde am französischen Hof kalt und prächtig empfangen. Vom Augenblick an, wo er den Fuß auf französischen Boden setzte, wurde er nach Sitte der Orientalen durchaus frei gehalten. D'Uybois, ein Gentilhomme de la Chambre, empfing ihn zu Dünkirchen, der Marquis von Nesle an der Grenze der Picardie, der Marschall von Fesse in Beaumont und die Gardes du Corps in St. Denis. Eine doppelte Wohnung war für ihn eingerichtet, im Louvre und im Hôtel Lesdiguières an der Seine beim Arsenal. Er gab letzterem, das, weil er gerne auf dem Fluß fuhr, für ihn bequemer lag, den Vorzug. Zwischen dem König und ihm wurde, verabredetermaßen, die strengste Gleichheit beobachtet; sonst ließ er Jedermann den Herrn fühlen, und obgleich die Ehrenbezeugungen, die man ihm erwies, ihm zur Last zu fallen schienen, so war doch nicht zu verkennen, daß er noch unzufriedener gewesen wäre, wenn man sich eine Nachlässigkeit hätte darin zu Schulden kommen lassen.

Der Czar war sehr groß, mager, gut gewachsen, doch etwas gebückt; seine Gesichtsfarbe war braun, aber lebendig, sein Kopf war rund, und er neigte ihn gewöhnlich gegen eine Schulter; die Augen waren groß, schwarz, durchdringend, die Nase nicht lang, die Lippen ziemlich dick, die Muskeln des Gesichts verzogen sich häufig, was ihm einen Ausdruck von Wildheit gab; der Körper war in des

ständiger Bewegung, ausgenommen bei Tische, wo er viel sprach und ersäuntlich viel aß und trank. Er kleidete sich sehr einfach; gewöhnlich trug er ein glattes Tuchkleid, ein breites ledernes Wehrgehenn, an dem ein Säbel hing, eine kurze schwarze Perrücke, Stiefeln, keine Manchetten, keine Handschuhe, den Hut in der Hand; alles nachlässig und nicht sehr reinlich.

Die Hauptzüge seines Charakters waren Melancholie und Unruhe: jener zu entgehn, stürzte er sich in Ausschweifungen: letztere trieb ihn mehr als einmal unnöthigerweise zum Reisen. Darsch, gebieterisch, launisch, wie er war, konnte er keinen Zwang ertragen und setzte sich über alle Hindernisse weg. Er war hart gegen sich selbst, gut gegen seine Leute, familiär mit dem Volk, kluglich im Punkte der Etikette, in den Wissenschaften ziemlich bewandert, in verschiedenen Handwerken sehr geübt; seine Freigebigkeit war nicht sehr glänzend und er kannte den Preis von allen Dingen, um nicht betrogen zu werden; er faßte bei sehr gutem Verstand sehr schnell; in seinem Wesen lag eine gewisse Größe, die er aber nie in die Länge geltend zu machen wußte: kurz in seinem Charakter flossen, in seltsamem Gemische, eine Tartarensesele, der Genius eines großen Mannes und die etwas wilden Manieren eines Despoten, der sich selbst abgeschliffen hat, zusammen.

Der Czar wurde in Frankreich nicht beurtheilt, wie er es verdiente. Die Gelehrten und Schöngeister, von deren Ausspruch am Ende immer der Ruf eines Mannes abhängt, hatten zum seinigen noch keinen Grund gelegt. Dem Publikum hatte der Jammer unter der vorigen Regierung die Bewunderung entleibet, durch die Regentenschaft wurde die Regierung auf das Reichliche, Nichtsbedeutende vorherrschend, und so war der Zeitgeist nicht im Stande, solch rohen, kolossalen Genius zu würdigen. Man sah in ihm den seltenen, interessanten Reisenden, und übersah den großen Mann. Seine Reise von Calais her war ein Gegenstand des Staunens für den Pöbel, der ihm in den Weg lief. In den königlichen Kutschen ward Peter zu bange, auf den zweirädrigen Wagen konnte er seiner Gesundheit wegen das Stoßen nicht aushalten; er kam daher auf den Gedanken, sich selbst ein Fuhrwerk herzurichten. Den wurmfstichigen Kasten von einer Art von Phaeton, den er unter einem Wagenschuppen fand, ließ er mit Strifen an zwei lange Stangen binden und das Ganze von zwei Pferden wie eine Säufte tragen; so saß er sehr hoch und völlig frei. Umsonst stellten ihm die Franzosen in seinem Gefolge vor, daß ein solches Fuhrwerk sich nicht nur für ihn nicht schickte, sondern auch höchst gefährlich sei; denn da die Pferde an das

Tragen solcher Lasten nicht gewohnt waren und nicht Schritt hielten wie Gänstenerpferde, so drohte ihm jeden Augenblick ein gefährlicher Sturz. Aber der Czar, gewohnt, sich Alles seinem Willen fügen zu sehen, wies heftig alle Vorstellungen zurück, und vor seinem Zorn graute einem noch mehr als vor der Gefahr, die er lief. Männer hielten Pferde und Stangen, und auf solch seltsame, gefährliche Maschine nachlässig hingepflanzt, durchzog er Selbstherrscher aller Neussen zwei französische Provinzen.

Es gibt verschiedene Beschreibungen von den nähern Umständen seines Aufenthalts zu Paris. Man liest da, wie ihn der Anblick des Mausoleums des Kardinals Richelieu begeistert, wie er sich in der Münze gewundert, wo man in seiner Anwesenheit sein eigenes Bild mit der sinnreichen Legende: *vires acquirit eundo*, prägte; man liest von seinem Besuch bei Frau von Maintenon, wo er verlegen aber durchaus nicht unhöflich war; wie er allen großen, nützlichen Anstalten seine Bewunderung gezollt, Alles aber, was nur angenehm oder prächtig war, mit Geringschätzung angesehen habe; endlich, wie oft er Gelegenheit gefunden, seine Lernbegierde, seinen hohen Verstand, besonders aber die Vielseitigkeit seiner Kenntnisse zu zeigen. Wir führen einen Beweis der letztern an, der den Anekdotensammlern entgangen ist. Als er durch die Krankenzimmer der Invaliden ging, fiel ihm an einem Krankensbette ein besonderes Zeichen auf. Man sagte ihm, es liege ein Sterbender darin, der von der menschlichen Kunst aufgegeben sei. Rasch tritt der Czar zum alten Soldaten, betrachtet ihn aufmerksam, fühlt ihm den Puls, wirft den Blick, der ihm oft so furchtbar machte, auf sein Gefolge und thut den Ausspruch, der Kranke werde nicht sterben. Der sorgfältige Dangeau versichert, die Prognose sei wirklich eingetroffen.

Während Peter die slavonischen Handschriften auf der Bibliothek der Sorbonne durchblätterte, machten ihm Doktoren in einer Anrede den Vorschlag, das große Schisma zwischen der griechischen und lateinischen Kirche aufzuheben. „Ich bin bloß Soldat,“ antwortete der Czar, „indessen will ich, wenn Sie mir eine Schrift darüber zustellen wollen, dieselbe gerne näher prüfen lassen.“ Die Sorbonne eilte, diese Schrift abfassen zu lassen, und fiel so gemäßigt, so vernünftig aus, als Abhandlungen über dergleichen Materien nur immer sein können. Der Papst und die russische Geistlichkeit kamen auch dadurch in gleichem Maaße in Harnisch; denn Ersterer fand darin mit Abscheu die gallikanischen Freiheiten, letztere die römischen Mißbräuche. Der Czar, der wahrhaftig den Despo-

tismus seiner eigenen Kirche nicht gebrochen hatte, um sich das Joch eines fremden Priesters aufzuladen, stellte sich auf Seiten der Nationalvorurtheile. Er ordnete eine burleske Festlichkeit an, wobei der Pabst, dessen Rolle ein Narr spielte, und die Kardinäle, welche betrunkene Vossenreißer vorstellten, die Helden eines Bacchanals waren. Diese Parodie, die weder sehr christlich, noch sehr philosophisch ist, war die einzige Frucht des voreiligen Eifers der Sorbonne, und ihre Erfindung bezeichnet ganz den Monarchen, dessen Glaubensbekenntniß uns der Herzog von Antin in folgenden Worten gibt: »Peter hat wenig oder keine Religion; er betrachtet sie als ein Regierungswerkzeug, das man in der Hand haben muß; darum hat er sich zum Patriarchen gemacht, und zwar, wie er sagt, auf König Wilhelms Rath.«

Der Czar hatte in Holland mit dem Marquis von Chateauf eine Unterhandlung angeknüpft, die in seinen Augen von weit größerem Belang war, als solch ein theologischer Streit. Es ist bekannt, daß der Cardinal Richelieu während des siebenjährigen Kriegs durch das französische Bündniß mit Gustav Adolph dem Hause Oesterreich ein Gegengewicht im Norden von Europa gab. Von da an war Schwedens Bündniß Frankreich mittelst jährlicher Subsidien, welches jenes arme, kriegerische Land in Flor brachten, zugesichert; aber jetzt, durch Karls XII. Tollheit fast zu Grunde gerichtet, war Schweden nur noch ein eigensinniger, lästiger Bundesgenosse. Ihm zur Seite erhob sich die preussische Macht und ließ weiße die Keime ihrer künftigen Größe sich entwickeln. Frankreich, das gerne einen alten Bundesgenossen erhalten und einen neuen erworben hätte, hatte eben den König von Preußen durch einen am 14. September 1716 heimlich unterzeichneten Vertrag, wodurch ihm seine Eroberung Stettin garantirt ward, entwaſſnet. Dieser Schritt einer aufgeklärten Politik war der Beginn eines Föderativsystems, das vierzig Jahre lang bestand. Unter diesen Umständen sprach der Czar zu Paris unumwunden: »Ich bin wichtiger für euch als Schweden, das ich besiegt habe. Gebt mir das Gold, das ihr an letzteres unnütz verschwendet; ich trete in seine Verpflichtungen ein und verschaffe euch noch dazu das Bündniß mit Preußen und Polen.« An solch unbefangenen feile, aber verständige und kräftige Politik war Frankreich nicht gewöhnt. Indessen unterhandelte man mit den russischen Ministern. Karl XII. wurde nach und nach dem unversöhnlichen Grolle seines Nebenbuhlers aufgeopfert; man marktete über die russischen Subsidien, wie ein geiziger Herr einen neuen Diener dingt. Noch wurde ein Projekt zu einem Handelsvertrag, worüber kein Mensch in Frankreich als

Sachkundiger sprechen konnte, in die Verhandlung gezogen. Kniphausen, der Minister des preussischen Hofes, den der Czar an Frankreich zu verhandeln meinte, den aber Frankreich zwar schon erkaufte hatte, trat von Zeit zu Zeit in diesen Verhandlungen auf und spielte dabei seine künstliche Rolle mit der Gewandtheit eines vollkommenen Diplomaten. Noch war bei dieser Unterhandlung das Besondere, daß, weil man sich dabei der französischen Sprache bediente, welche den meisten Unterhändlern nicht sehr geläufig war, das Einverständnis nie vollkommener schien, als wenn man sich am allerwenigsten verstand. Endlich geschah, was man vorhergesehen hatte. Der Czar reiste ab, ehe etwas zum Abschluß gekommen war. Man setzte in der Eile ein Paar nichtsagende Artikel auf, die nach Holland geschickt und am 15. August von Frankreich, Rußland und Preußen unterzeichnet wurden, und zwar unter dem Titel eines Korrespondenz- und Freundschaftsvertrags, was in der diplomatischen Sprache ungefähr so viel heißen wollte, als Höflichkeitsformeln unter Weltleuten. Frankreich sicherte indessen darin seine Vermittlung beim Krieg im Norden zu, war aber später so schwach, diesen Vortheil mit England zu theilen.

Peter war, wie es scheint, mit keinen günstigen Vorurtheilen nach Frankreich gekommen. Er ließ seine Frau, die ihn bisher überall hin begleitet hatte, in Holland zurück; ohne Zweifel wollte er die famöse liefländische Magd, deren Seele so außerordentlich war, als ihr Geschick, den Spötereien des neuen Athens nicht preisgeben. Man erinnert sich auch, das, als ihm der etwas wunderliche Gedanke kam, moskovitischen Fräulein die eleganten Manieren der besten europäischen Gesellschaft ertheilen zu lassen, er sie in Deutschland und nicht in Frankreich weibliche Grazie studieren ließ. Wie dieser Versuch ausfiel, ist bekannt: man mußte eilends die zarten Schülerinnen heimberufen, denn sie machten so starke Fortschritte, daß dem Gesetzgeber bange wurde. Aber die Menge von Künstlern und ausgezeichneten Gelehrten, welche der Czar zu Paris kennen lernte, die Zuverlässigkeit und Höflichkeit der Bürger aller Stände, die Beweise von großartiger Freigebigkeit, womit ihn die Regierung da und dort überraschte, die sinnreichen Aufmerksamkeiten des Herzogs von Antin, des feinsten Hofmanns seines Jahrhunderts, alles dies machte einen günstigen Eindruck auf Peter. Konnte er uns auch nicht bewundern, so bedauerte er doch beim Scheiden das Loos einer liebenswürdigen Nation, die ein unsinniger Luxus, zum Verderben hinarief. Namentlich fiel es auf, wie seine sonst so starke Seele unwillkürliche Rührung beschlich, so oft er mit dem jungen König

(Ludwig XV.) zusammenkam und ihn in die Arme schloß, sah er nun voraus, welch Unheil eines Kindes wartete, das eine Krone tragen sollte, die dem Falle nahe war, oder fiel ihm ein, daß ihm selbst im gleichen Alter Mörderhände nach dem Leben gestellt hatten, ein Schicksal, womit gerade schlimme Gerüchte den letzten Sprößling Ludwigs XIV. bedrohten.

Es währte nicht lange, so zeigte sich Frankreich des von Czar prophezeihten Verfalls selbst geständig. Während er in die prächtige Hauptstadt heimzog, die sein Genius auf dem mit seinem Schwerte eroberten Moor gegründet, mußte Paris mit ansehen, wie dem schönsten seiner öffentlichen Denkmale ein unauslöschlicher Schimpf widerfuhr. Nach einem schimpflichen Gesez wurde der weite Platz, den zwei Könige zu Erbauung des Louvres bestimmt, zu Privatspekulationen angewiesen. Öffentliche Prachtbauten schienen hierfür unsere Kräfte zu übersteigen, und der Sinn für edle Bestrebungen erstarb. Ludwig XIV. hatte Wunder der Kunst unvollendet gelassen; aber es wäre selbst das größte Wunder gewesen, wenn ein Arm erschienen wäre, mächtig genug, sie zu vollenden. Frankreich erwartete solch Wunder weder von der Gegenwart, noch von der Zukunft, und gab die Hoffnung auf einen Ruhm auf, den aber das Schicksal nur aufgehoben, nicht aufgehoben hatte.

### Die sieben Brüder.

In einem großen, geraumigen Haus  
Da haufen die sieben Brüder,  
Früh morgens, da geht der erste aus,  
Und gehet und lehret nicht wieder.

Drauf morgens, fast zur selbigen Stund,  
Erblickst du den zweiten der Brüder,  
Der spudet sich fröhlich vom heimischen Grund,  
Und gehet und kehret nicht wieder.

Und willst du den dritten der Brüder sehen,  
Der wird auch zur Stunde schon wandern,  
So siehst du sie alle, alle gehen —  
Denn Einer folget dem Andern.

Von Ferne da rauschet ein nachtiger Fluß  
Mit silbernen Rachen umzogen,

Der ladet die Brüder mit freundlichem Gruß,  
Und ziehet sie all' in die Wogen.

Und hat sie nun alle die schwärzliche Fluth  
Und ist auch der letzte im Kahne,  
Entseigt ihm der Erste in rosigter Gluth,  
Beginnend von Neuem die Bahne.

Ihm folget der Zweite, die andern auch,  
Nach sinnig geordneter Weise,  
Und füllen nach altem gesetzlichen Brauch  
Der Zeiten unendliche Kreise.

So ist es gegangen seit Ewigkeit,  
So wird es in Ewigkeit gehen:  
Nur sollte rasten die rollende Zeit,  
Dann müssen die Brüder auch stehen. —

M. Kappaport.

#### Zeitungen in der Levante.

Wir geben hier eine kurze Notiz von den arabischen und türkischen Zeitungen, die gegenwärtig in der Levante erscheinen. Die Sache verdient wahrlich eine besondere Aufmerksamkeit, da man noch vor sechs Jahren Denjenigen sicher für einen Narren gehalten, der es vorausgesagt hätte. — Die erste dieser Zeitungen erscheint, unter dem Titel: „Egyptische Begebenheiten,“ seit drei Jahren zu Cairo. Ihr Symbol ist eine Pyramide mit einer aufgehenden Sonne und einem Palmbaum, was figürlich die Morgenröthe der erneuerten Civilisation in Egypten darstellen sollte. Der Text hat zwei Spalten, wovon die eine türkisch, als die Regierungssprache, und die andere arabisch ist. Seit der 33. Nummer fügt der Redakteur seinen gewöhnlichen Nachrichten auch Witterungsanzeigen hinzu: es wird einigemal in der Woche regelmäßig der Gang des Thermometers zu fünf verschiedenen Stunden des Tages und der Nacht notirt. Schon nach zwei Jahren hatten der Ueberfluß an Materialien und das Bedürfniß nach Neuigkeiten eine Erweiterung des Blattes nothwendig gemacht, es ist jetzt um die Hälfte größer, als es anfangs war. Die Zahl der Leser, oder besser deren Neugierde, vermehrte sich in Egypten. Die Zeitung erscheint jetzt auch häufiger. Sie handelte früher blos nur von den Angelegenheiten des Landes, von der Verwaltung, vom Handel, von Militär- und Schiffsanord-

nungen ac. &c.; jetzt nehmen die auswärtigen Neuigkeiten einen großen Platz ein.

Der Gedanke, ein Journal zum Gebrauche der Einwohner erscheinen zu lassen, ward schon zur Zeit der französischen Expedition geäußert; es sollte eine arabische und eine französische Kolonne haben; allein man konnte es nur bis zur Erscheinung des „*Courrier de l'Égypte*,“ der bloß in französischer Sprache war und der Armee viel Nutzen gewährte, bringen.

Die neue Zeitung veranlaßte das Entstehen zweier oder dreier andern. Als die ägyptischen Truppen unter dem Befehle Osman Bey's, Major-Generals der Armee in Candia landeten, gründete dieser ein periodisches Blatt, unter dem Titel: „*Journal de Crète*.“ Wir haben Nr. 19 vor uns; es ist ganz nach dem Muster der ägyptischen Zeitung, nur daß die arabische Spalte durch eine neugriechische ersetzt ist. Ebenfalls nach Art der ägyptischen erscheint auch zu Konstantinopel eine Zeitung, auch in zwei Sprachen, aber getrennt. Der Titel des türkischen Blattes ist: „*Tafeln der Begebenheiten*;“ jener des französischen: „*Moniteur Otoman*,“ Der Direktor des erstern ist der Scheich Zadi-Seid-Mehemet-Esai-Esfendi, der Historiograph des Reichs; jener des andern ist Hr. Blaque, der früher das *Journal de Smyrne* herausgab. (Nun erscheint diese Zeitung auch in griechischer und armenischer Sprache.) Ein Hr. Vizhon soll die Absicht haben zu Algier ein Journal in arabischer und französischer Sprache herauszugeben. Er hat dahin eine orientalische Druckerei gebracht. (Seit dem 27. Januar d. J. erscheint wirklich in Algier ein kleines französisch-arabisches Journal, unter dem Titel: „*Moniteur algérien*.“ R.

#### Neue Kanone.

Ein Einwohner von Boulogne bei Paris hat mit sehr einfachen Instrumenten, ohne Ofen, mit einer Materie, die das Geheimniß der Erfindung ist, eine Kanone von vierpfündigem Kaliber verfertigt, welche die Dike und Länge einer zwölfpfündigen hat. Die Gestalt dieses Feuereschlundes ist elegant, die Arbeit des Schafes und das ganze Zubehör des Stückes ist sehr bemerkswerth. Der Preis des ganzen Werkes ist fünfmal geringer, als jener der gewöhnlichen Stücke. Die neue Kanone wurde am 30. Jan. auf der Ebene von Longchamp versucht. Vier Schüsse mit anderthalb Pfund Pulver glückten vollkommen, und an dem Feuereschlund ward durchaus keine Beschädigung wahrgenommen. Am 1. Februar war das Stück der Aufsicht der Central-Comitee der Artillerie übergeben. Man sah es zu Boulogne bei einem Privatmanne. R.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.